

Regierungsrat Paul Gemperli zum Wakker-Preis

1949 schrieb Adolf Guggenbühl in seinem Büchlein «Glücklichere Schweiz» mit dem Untertitel «Betrachtungen über schweizerische Lebensgestaltung» folgendes: «Das Schöne ist eine Erscheinungsform des Göttlichen. Der Sinn für Schönheit ist ein unzerstörbares Attribut der menschlichen Seele. Er ist nicht verloren gegangen; er ist nur verkümmert, und es gilt deshalb, ihn wieder zu pflegen. Gegenwärtig geschieht in dieser Beziehung fast nichts. Die wenigen Leute vom Heimatschutz und Werkbund, die erkannt haben, wie wichtig die Pflege des Geschmacks ist, sind bis jetzt Rufer in der Wüste geblieben»

Würde Guggenbühl heute hier stehen, müsste er mit uns anerkennen, dass der Ruf durch die Wüste gedungen ist und in Wil Gehör gefunden hat. Gehör und Aufnahme, Bereitschaft, mit viel Einsatz und Verständnis das Schöne aus dieser anmutigen Stadt herauszuholen und das städtebauliche und architektonische Kulturgut dem einzelnen Einwohner wie dem Besucher nahe zu bringen. Den Wiler Behörden und der Wiler Bevölkerung ist es gelungen, ein altes Ortsbild nicht nur zu erhalten und zu schützen, sondern vielmehr von der rein konservierenden Aufgabe weg zu einer lebendigen Altstadt aufzubauen. Wil ist aber kein Museum geworden, die Wiler haben es bei aller Sorgfalt für das Althegebrachte verstanden, die historische Stätte mit Leben zu füllen und sie dem modernen Wil, aber auch der ganzen Region, nutzbar zu machen. Die mustergültige Pflege wird heute mit der Verleihung des Wakker-Preises gewürdigt. Es erfüllt mich und die übrigen Mitglieder des Regierungsrates mit Freude, dass ein sanktgallisches Städtchen dieses Jahr die hohe Auszeichnung für beispielhaften Schutz seiner Baukultur entgegennehmen kann. Die Freude und auch der Stolz ist umso grösser, als es nicht das erste Mal ist, dass die fruchtbare städtebauliche und heimatschützerische Arbeit in Wil anerkannt wird. Bereits im Zusammenhang mit dem europäischen Jahr für Denkmalpflege und Heimatschutz 1975 wurde die Stadt - neben drei weiteren sanktgallischen Gemeinden (St. Gallen,

Rapperswil und Lichtensteig) - ausgezeichnet. Die Behörden des Kantons St. Gallen dürfen sich imübrigen heute sicher mit gutem Gewissen mit freuen und mit feiern. Seit langem wurde auch von seiten des Kantons die grosse Arbeit in Wil gefördert und unterstützt. Zu denken ist nicht einmal in erster Linie an die Restaurierung des 1975 vom Zerfall und Abbruch bedrohten alten Schützenhauses durch den Kanton, sondern insbesondere auch an die doch recht zahlreichen Unterstützungen von Einzelvorhaben im Zuge der Restaurierung der alten Bausubstanz:

- Seit 1972 wurden vom Kanton zwanzigmal Beiträge gesprochen, wobei 26 Objekte gefördert werden konnten.

- Auch die Fotogrammetrierung der Altstadt Wil ist vom Kanton mitgetragen worden.

- Der wichtigste finanzielle Zustupfung an den 1302 urkundlich erstmals erwähnten und in seiner heutigen Gestalt vor allem auf das 15. Jahrhundert zurückgehende Hof, der jetzt wieder in alter Schönheit erstrahlt.

- Weiter wurde auch die Restaurierung der katholischen Pfarrkirche St. Niklaus und des

Dominikanerinnenklosters St. Katharina zusammen mit dem Bund und dem katholischen Konfessionsteil gefördert.

Vielleicht darf ich am heutigen Tag auch eine andere Leistung unseres Kantons erwähnen. Der Kanton St. Gallen hat seit 1966 einen Denkmalpfleger zur Verfügung gehalten, der den Gemeinden mit Rat und Tat beistand und beisteht. Mit der Schaffung des heutigen Baugesetzes wurden ferner 1972 bessere planungsrechtliche Mittel bereitgestellt, um heimatschützerische Anliegen wirkungsvoller und umfassender zu realisieren. Trotzdem - hätte hier nicht eine weitsichtige Behörde und eine aufgeschlossene Einwohnerschaft tatkräftig diese kantonale Hilfe zu nutzen gewusst und in grossem Einsatz eigene Leistungen ebracht, könnten wie heute nicht vor dem Kleinod stehen, das Wil nun darstellt.

Wer sich heute vom Stadtweiherr - dem einstigen Fischweiherr der Äbte - her Wil nähert, dem fällt die Trutzigkeit die-

ser Stadt auf dem Fels sporn auf. Wil zeigt einen ausgesprochenen Wehrcharakter. Das ist auch historisch erklärbar. Nachdem nach jahrelangen Kämpfen in Gefolge der Übergabe an das Kloster St. Gallen die alte Stadt 1292 in Flammen aufgegangen war, war man in Wil bestrebt, die Wehrhaftigkeit der Siedlung zu vervollkommen und mehr Sicherheit zu bieten. Wil ist es gelungen, seine Bürger nach aussen zu schützen. Es ist ihm aber auch gelungen, sich zu wehren gegen schädliche Einflüsse architektonischer Art. Obwohl die heutige Altstadt durch bauliche Entwicklungen vom 15. Jahrhundert (Heidenhaus an der Marktgasse um 1500, Stadtkirche St. Niklaus 15. Jahrhundert) bis ins 19. Jahrhundert geprägt ist, wirken die Hauptgassen (Kirchgasse und Marktgasse) mitsamt ihrer Vielfalt eindrücklich geschlossen. Wil hat seinen Bürgern Sicherheit vor fremden Übergriffen geboten, aber auch Sicherheit und Geborgenheit durch die Schaffung einer Stadt, in der es einem wohl ist und in der man sich zuhause fühlen kann. Darüber wollen wir uns heute freuen und uns in Dankbarkeit an alle erinnern, die mitgearbeitet und mitgestaltet haben. Nicht zuletzt verdient aber auch die Wakker-Stiftung einen Dank, weil sie dieses Werk anerkannt hat und damit sicher auch für die Zukunft einen positiven Impuls setzt.

Gestatten Sie mir noch einen weiteren Gedanken auf die heutige Zeit bezogen. Was die Stadt Wil auf dem Felsen über der Thur anziehend macht, ist weiter ihre Gabe, eine Zentrumsfunktion durch ein reiches Angebot an Dienstleistungen zu erfüllen. Die Stadt ist modern ausgedrückt - ein vielfältiges Einkaufszentrum, sie beherbergt ein solides Handwerk, insbesondere auch ein Kunsthandwerk. Wil hat es damit verstanden, ein altes Recht in der Moderne weiterhin nutzbar zu machen: das Marktrecht. Schon die alte Stadt vor ihrer Zerstörung von 1292 hatte dieses Recht inne. Der neuen Stadt wurde es anfangs des 14. Jahrhunderts erneuert verliehen. Kunstfertigkeit, Regsamkeit, aber auch Weltoffenheit sind damit nach Wil gekommen. Aber auch baulich hat man vom Markt

profitiert. Die heute noch teilweise erhaltenen Arkaden - «Böge» - sind wieder aktivierte, lebendige Zeugen dieser Funktion. Heute hat sich das Warenangebot im Vergleich zu früheren Epochen gewandelt; es ist vielfältiger und gleichzeitig auch individueller geworden. Geblieben ist aber der Umstand, dass die Wiler Altstadt nach wie vor leistungsfähig ist und den heutigen Bedürfnissen entsprechende Produkte anbieten kann. Wil, Stadt aus der Vergangenheit in die Moderne gestellt, Wil, eine Stadt, die aus der engen Begrenzung längst hinausgewachsen ist. Denn: Wil ist nicht verschont geblieben vom Wachstum mit den Folgewirkungen im Wohnungsbau in den Industriebauten, mit den entsprechenden Problemen der Städte- und Ortsplanung. Ob man mit dem Zug oder dem Auto anreist, dieser Umstand wird deutlich vor Augen geführt. Auch das in den letzten Jahrzehnten schnell gewachsene Wil kann sich den Zeichen unserer Zeit nicht entziehen. Aber was Wil gelungen ist, und wofür wir heute die Ehre Wils mit Stolz und Freude als berechtigt anerkennen, ist der Umstand, dass es erfolgreich den geschichtlich gewachsenen Kern in architektonischer Hinsicht wieder ausgeschält, ihn allen Bewohnern zugänglich und identifikationswürdig gemacht und in Wahrung der hohen Verantwortung für dieses kostbare Erbe in die Bedürfnisse unserer Zeit eingegliedert hat. Wil hat Ehrfurcht gezeigt vor geschichtlich Gewordenem und Respekt vor den eigenen unverwechselbaren Gesichtszügen der alten Stadt; es wurde ein

Zusammengehörigkeitsgefühl

erweckt und zudem aufgezeigt, dass sich trotz Verschiedenheit der einzelnen Objekte ein einheitliches Ganzes gestalten lässt. Das sind Dinge, die in einer lebendigen politischen und menschlichen Gemeinschaft wichtige grundsätzliche Voraussetzungen darstellen. Es sind alles Dinge, die Wil mit der vorbildlichen Pflege der Bausubstanz seiner alten Stadt in die Wege geleitet hat. Der Prozess ist noch nicht zu Ende, aber das Werk ist gut begonnen worden.